2.

Säugethiere.

Welches dieser Thiere habt ihr wohl schon lebend gesehen? fragte der Vater, indem er den Kindern eine neue Tafel mit Abbildungen vorlegte. „Zahme Fischotter und Marder haben wir oft gesehen, nie aber den Dachs. Maulwürfe und Fledermäuse trifft man häufig, und Spitzmäuse fängt unser Leo nicht selten."

Wenn ihr den Fischotter, den Dachs, den Marder und das Wiesel genau betrachtet, werdet ihr in der Gestalt derselben eine gewisse Aehnlichkeit finden. Sie haben sämmtlich einen langgestreckten Körper und kurze Beine, die beim Auftreten den Boden nur mit den Zehen berühren, welche mit feststehenden Krallen bewaffnet sind. Sie zeigen sich als flinke, mordlustige Raubthiere und bilden die Familie der marderartigen Säugethiere.

Der Fischotter.

Der Fischotter ist bei uns nicht selten, bei Tage aber meist in seinen Höhlen verborgen, die sich fast immer nahe am Spiegel eines Gewässers befinden. Nach Sonnenuntergang geht er auf's Fischen aus, das er ganz vortrefflich versteht. Blitzschnell untertauchend, faßt er die großen Fische am Unterleibe und verspeist sie am Ufer. Sind deren genug vorhanden, so tödtet er viele, frißt aber von jedem nur ein Stückchen und fängt oft eine Menge derselben zur bloßen Belustigung.

Im Schloßgarten zu Stuttgart sind die Teiche von Geflügel und Fischen belebt. Einst waren fast alle Morgen Schwäne und Enten verletzt, die Jungen verschwunden und von den Eiern nur die Schale vorhanden. Niemand errieth oder bemerkte den Feind. Da versteckte sich der Gärtner des Nachts mit einer Flinte am großen Teiche. Von 9 bis 12 Uhr wurde das Geflügel auf dem Teiche umhergetrieben; von wem, war nicht zu bemerken. Nach Mitternacht aber sah er eine Strömung im Wasser wie hinter einem großen Fische, nur schneller und größer. Der Gärtner zielte, als diese Strömung gerade hinter einer Ente herzog, gab Feuer und zog hierauf im Netze einen 24 Pfund schweren Fischotter heraus.

Jung gefangen wird dieser schlimme Bursche sehr zahm, folgt auf den Ruf, läßt sich alles gefallen und erfreut Jedermann durch seine Gewandtheit im Schwimmen.

Das feine glänzende Fell des Fischotters wird theuer bezahlt, das Fleisch ist wohlschmeckend, und seine Schwanzhaare geben vortreffliche Malerpinsel.

Der Marder.

Wie der Fischotter im Wasser, raubt und mordet der Marder zu Lande. Vom jungen Reh und Hasen bis zur Maus, wagt er sich an alle Thiere. Leise beschleicht er die schlafenden Vögel, springt dem Hasen, der brütenden Henne auf den Nacken, beißt ihnen in's Genick, um ihr Blut zu saugen, und verfolgt sogar das Geflügel auf dem Wasser.

Der durch die schöne orangefarbige Kehle ausgezeichnete Baum- oder Edelmarder haust in hohlen Bäumen und Raubvögelnestern, der Hausmarder mit weißlicher Kehle in Scheuern, altem Gemäuer und Holzstößen. Wie eine Schlange schleicht der Marder durch's Buschwerk. Unter einer Haselstaude sitzt ein Rebhuhn mit seinen Jungen. Geräuschlos streift er durch das Gesträuch. Mit funkelnden Augen betrachtet er die Hühner; und im Nu hat er das Huhn an der Kehle; das kleine Volk aber trägt er seinen Jungen als Spielzeug zu. Das flinke, ausdauernde Eichhorn, mag es noch so schnell die Stämme umkreisen, auf die dünnsten Zweige hinausklettern, oder von den höchsten Aesten sich stürzen, verfolgt er rastlos, bis sich das Thierchen athemlos dem blutdürstigen Feinde ergeben muß. Durch die kleinste Oeffnung dringt er in's Hühnerhaus und mordet unter dem flatternden Geflügel so lange ein Leben sich rührt.

Darum wird er auch eifrig verfolgt. Man schießt ihn vom Baume und fängt ihn in Fallen. Gefangen wird er ziemlich zahm, doch nicht anhänglich. An seinen angenehmen, behenden Bewegungen kann man sich nicht satt sehen; er wird jedoch erst des Abends recht munter. Der schöne kastanienbraune Pelz ist nach dem des Zobels der werthvollste.

Das Wiesel.

Das niedliche Wiesel ist die kleinste der Marderarten, an Muth übertrifft es sie jedoch alle. Es ist allerliebst, das schlanke, nur acht Zoll lange Thierchen im Laube hinhuschen zu sehen. Bisweilen sind mehrere beisammen und winzige Junge dabei. Sobald es ein Geräusch hört, stellt es sich auf die Hinterbeine, streckt das zierliche Köpfchen und sieht sich um. Manchmal geht das Wiesel gar nicht aus dem Wege und springt keck an den Leuten hinauf; viel häufiger aber verstecken sie sich schnell, wenn sie gestört werden.

Einst kam ein Wiesel durch ein Mauerloch in eine Dorfkirche. Es trug einen Frosch, setzte sich vor den Altar und fraß ihn auf vor Aller Augen. Größere Thiere, von welchen es nur Blut genießt, faßt das Wiesel am Halse, kleine im Genick. Kleine Eier trägt es im Munde, Hühnereier trägt es zwischen Kinn und Brust in seinen Versteck, beißt ein Loch hinein und saugt sie aus. Das Wiesel ist keck genug, einen erwachsenen Hasen anzupacken. Der Hase

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/21851